

Drei Religionen streiten seit Jahrhunderten um den Zionsberg in Jerusalem, der ihnen allen heilig ist. Jetzt zeichnet sich eine Versöhnung ab.

GIL YARON

**JERUSALEM.** Als Dekan des ökumenischen Studienjahrs deutscher Kirchen auf dem Zionsberg in Jerusalem spricht Professor Ulrich Winkler oft von Nächstenliebe. Doch wenn er auf den heiligen Hügel direkt vor dem Fenster seines Arbeitsplatzes schaut, erinnert ihn das eher an das Gegenteil: „Wenn irgendwann der Dritte Weltkrieg ausbrechen sollte, dann wegen Streits um Parkplätze hier auf dem Zionsberg“, sagt der ehemalige Salzburger. Früher sei er oft dazu genötigt gewesen, mitten in der Nacht im Pyjama hinauszulaufen, wenn vor den Türen wieder einmal Christen, Juden und Muslime sich zankten.

Nachbarsstreit gehörte hier zum Alltag: „Man warf uns Müll in den Garten, unsere Türklinken wurden mit Kot beschmiert“, berichtet Winkler. Autoreifen wurden zerstochen, Priester und Schüler belästigt. Doch inzwischen gehört ein Großteil dieser Spannungen der Vergangenheit an – dank des energiegelassen Einsatzes einer kleinen Gruppe von Israelis, die in der Heiligen Stadt zwischen Menschen vermittelt und damit überraschend erfolgreich ist.

„Als wir 2006 hierherzogen, hatten wir selbst große Angst vor diesem Berg“, gesteht Hagai Agmon-Snir, Leiter und Gründer des interkulturellen Zentrums auf dem Zionsberg. „Alle Nachbarn hier waren



Der Zionsberg in Jerusalem mit der Dormitio-Abtei steht nicht mehr für Zank, sondern jetzt für Zusammenwirken. BILD: SANCZARY WOJCIKOWSKI / CHROMORANGE / PICTUREDESK.COM

miteinander verkracht, seit Jahrhunderten. Wer sich einmischte, drohte selbst zum Ziel der Anfeindungen zu werden.“

Kaum ein Hügel Jerusalems – mit Ausnahme des Tempelbergs – ist heftiger umstritten als der Zionsberg. Die byzantinische Kirche oder die Synagoge, die hier seit dem 4. Jahrhundert stand, wurde von den Muslimen im siebten Jahrhundert in eine Moschee verwandelt. Die Kreuzfahrer machten aus dieser wieder eine Kirche und erklärten den feudalen Raum im ersten Stock zum Ort, an dem Jesus sein Letztes Abendmahl eingenommen haben soll – das Genaculum. Gleichzeitig verorteten sie das Grab des legendären biblischen Königs David im Erdgeschoss und verwandelten es so in ein Heiligtum der drei monotheistischen Religionen.

Süleiman der Prächige vertrieb die Mönche 1524 aus dem Gebäude, das fortan als Moschee diente. Als 1948 der Staat Israel ausgerufen wurde, wurde aus der Moschee eine Synagoge; das vermeintliche Grab Davids avancierte zum heiligsten Ort im jüdischen Staat, der bis 1967 von Tempelberg und Klagemauer abgetrennt war. Heute ringen vier verschiedene Kirchen und Klöster, eine riesige Thora-Schule, ein Holocaust-Museum und ein muslimischer Friedhof darum, die

### FROHE KUNDE aus dem Heiligen Land



Das interkulturelle Zentrum von Hagai Agmon-Snir (Bild unten) schlichtet Streit. Dies bestätigen Bruder Matthias (Bild oben, links) und Ulrich Winkler (r.). BILD: SANCZARY

Narrative dieses Berges zu schreiben.

Die Spannungen erreichten vor wenigen Jahren einen Höhepunkt: Gräber wurden geschändet, Graffiti-Attacken zu einem fast wöchentlichen Vorkommnis. Das motivierte Snir und seine Mannschaft, eine Versammlung aller Bewohner des Zionsbergs zu organisieren: „So was hatte es bis dahin nie gegeben“, sagt Snir.

Wieso hatte er Erfolg, wo andere scheiterten? „Wir kümmern uns um Alltagsprobleme, die alle Beteiligten lösen wollen“, erläutert Snir. Als Nichtregierungsorganisation, die von der Jerusalem Foundation und von Spenden finanziert wird, vertritt Snir eine apolitische Agenda: „Wir sprechen mit allen Stadtbewohnern“, sagt der ehemalige Hirnforscher. Die radikalislamische Hamas und israelische Nationalisten hätten zwar sich gegenseitig ausschließende Visionen über die Zukunft Jerusalems, erklärt Snir. „Aber wenn es darum geht, den Abfall zu räumen oder Straßen instand zu setzen, können wir selbst Islamisten und Siedler zusammenbringen.“

So hat der vom interkulturellen Zentrum betriebene „Dialog Folgen: In den vergangenen drei Jahren half Thora-Schüler dabei, muslimische und christliche Friedhöfe zu

reinigen. „Es gab auf dem Zionsberg seit Monaten keinen Zwischenfall mehr“, bestätigt Bruder Matthias von der Dormitio-Abtei. Einst kam es jedes Mal zu Ostern zu Gewalt, wenn der griechisch-orthodoxe Patriarch vom Genaculum ins David-Grab hinabstieg. In den vergangenen zwei Jahren blieb es ruhig: „Wenn man sich persönlich kennt, entzieht das Provokationen die Legitimation“, erklärt Snir. Was nicht heißt, dass hier eitel Spennenschein herrscht: „Viele sitzen immer noch auf den Boden, wenn sie eine Prozession mit einem Kreuz auf dem Weg zur Grabeskirche sehen“, so Matthias. Aber dabei handelt es sich nicht mehr um Bewohner des Bergs. Was Snir anspricht, die erfolgreiche Deeskalation vom Zionsberg aus in anderen Stadtteilen Jerusalems auszubringen. Der umkämpfte Hügel würde zum Vorbild für den ganzen Zankapfel. „Dieses Zentrum hat sich als die gesegnete Einrichtung hier erwiesen“, sagt auch Winkler. Endlich grüßen er und der Leiter der Thora-Schule einander freundlich auf der Straße. Seit Neuestem wird vor seinem Büro nachts auch nicht mehr um Parkplätze gestritten. Das Zentrum hat zusammen mit den Bewohnern erwirken können, dass eine Schranke errichtet wird, die nur noch Behinderten die Zufahrt ermöglicht.

## Hoffnung in Mossul, Freude in Aleppo

Die syrischen und irakischen Christen können wieder in relativer Sicherheit Weihnachten feiern.

MICHAEL WRASE

**BAGDAD.** In der letzten Juliwochende des Jahres 2014 hatte die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) Mossul zur „christenreinen“ Stadt erklärt. Die 25.000 Gläubigen waren vor die Wahl gestellt worden, die nordirakische Millionstadt zu verlassen oder eine Sondersteuer zu bezahlen und zum Islam zu konvertieren. Mehr als vier Jahre später hängen in Mossul wieder bunte Lichterketten. Geschäftsleute stellen Weihnachtsbäume aus Plastik und aufgeblassene Gummi-Nikolaus auf. Trotz dem sind bisher nur wenige Chris-

ten dem Aufruf des chaldäischen Patriarchen Louis Sako zur Rückkehr gefolgt. Das Weihnachtsfest wird in Mossul vor allem von Muslimen „gefeiert“. Die wenigen christlichen Gläubigen gehen am Heiligen Abend in die Kathedrale der Stadt Karakosch, wo zum ersten Mal seit der Befreiung vom IS vor zwei Jahren wieder ein Weihnachtsgottesdienst stattfinden wird.

Der konnte in der nordsyrischen Stadt Aleppo bereits 2017 abgehalten werden. Tausende Christen feierten gemeinsam mit ihren muslimischen Nachbarn unter freiem Himmel oder besuchten die Kir-

chen der armenischen Orthodoxen. Aufwendig dekorierte Plastikbäume verbreiten auch in diesem Jahr Weihnachtstimmung. In Bab Tuoma, dem Christenviertel von Damaskus, laden die christlichen Familien am 25. Dezember ihre muslimischen Nachbarn zu einem Festtagessen ein, zu dem jeder etwas beisteuert. Geschenke bekommen nicht nur die christlichen Kinder, sondern auch die der Muslime.

Im Gegensatz zu Mossul und Aleppo ist die syrische Hauptstadt vom Bürgerkrieg weitgehend verschont geblieben. Die Christen, die nicht in den nahen Libanon geflo-

hen sind, schöpfen wieder Hoffnung, die im Irak nur langsam keimt. Bis zum Sturz von Saddam Hussein vor 15 Jahren lebte dort eine Million Christen. Heute sind es noch 200.000 – Tendenz fallend.

Auf dem Weihnachtsmarkt in Straßburg (Elsass) herrscht hingegen noch immer Tora. Eineinhalb Wochen nach dem Terroranschlag mit fünf Toten gibt es ein weiteres Indiz für einen islamistischen Hintergrund der Tat. Auf einem USB-Stick des mutmaßlichen Attentäters Chérif Chehakt sei ein Video mit einem Treueeid für die IS-Terrormiliz gefunden worden, hieß es.

### OHNE PROTOKOLL

#### Macron brachte den Soldaten Delikatessen

Frankreichs Präsident Emmanuel Macron hat französische Soldaten im Einsatz mit Köstlichkeiten versorgt. Zu einem vorweihnachtlichen Truppenbesuch im zentralafrikanischen Tschad brachte der Präsident am Samstag nicht nur seinen persönlichen Koch Guillaume Gomez mit, sondern auch zwei Tonne Delikatessen aus Paris: Champagner, Gänseleber, Pâté-en-croûte-Pasteten, Geflügelfilet mit Morchen, Käse und Schokoladenspeisen. Der Edel-Proviant musste für die rund 1300-syrischen Soldaten auf dem Stützpunkt reichen. SN, dpa